

Jahres-Bericht

des

k. k. zweiten Ober-Gymnasiums

IN LEMBERG

für das Schuljahr

1880.



LEMBERG.
Buchdruckerei des Stauropigianischen Instituts.
Geschäftsleiter Stefan Huczkowski.
1880.

INHALT.

KRITISCHER COMMENTAR ZU SOPH. OED. REX

v. 532—608.

Pariter errant, qui incorrupta temere tentant et qui explicant depravata. — Cobet. Obs. crit. p. 28.

1. Standpunkt bei der Kritik.

In den Stellen, welche wir unten besprechen, schliessen wir uns weder ausschliesslich der forschrittlichen noch der conservativen Kritik an, denn jede von ihnen ist für sich einseitig und deshalb die Wahrheit gefährdend, sondern wir berücksichtigen auf gleiche Weise beide Richtungen. Es ist eine feste Thatsache, dass man sich bei Sophocles der Aufnahme von Conjecturen schlechterdings nicht entziehen kann, wenn man den Text nicht ganz unlesbar machen will. Wir wollen jedoch die Emendation nur dann vorschlagen und motivieren, wo die Ueberlieferung (wir meinen hier in 1. Reihe den codex Laurentianus A., in 2. den codex Parisinus A.) aufrecht zu halten ganz und gar unmöglich ist und die Conjectur eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit besitzt*).

2) Besprechung einzelner Stellen:

V. 532. ἦλθες; ἦ. In dem besten codex L. A. lesen wir ἦλθες τοσόνδ', dazu ist von junger Hand suppliert ἤ. Darnach haben wir vor uns eine sichtbar verderbte Stelle. Das ἤ scheint nach dem, was uns Matthiä (Gr. Gr. §. 619) und W. Bäumlein (Untersuchungen über die griech. Partikeln Stuttg. 1861 S. 119 f. u. 125 f.) über dasselbe lehren, hier an der angeführten sophokleischen Stelle unpassend. Es lautet nämlich das gram. Gesetz, dass das ἤ in der directen Frage nur dann zulässig ist, wenn die erste Frage eine allgemeine, die zweite mit ἤ beginnende eine spezielle, bestimmte ist (wie v. 622). An unserer Stelle ist dieses nicht der Fall. Folglich haben richtig Elmsley und Schaefer und nach ihnen die meisten Herausgeber (Dindorf, Hermann, Wunder, Wolff, Herwerden, M. Schmidt, Fr. Ritter) in den Text ἦ aufgenommen; das ἤ behalten Brunck und Hartung. — Otto Buchwald verräth in seiner Abhandlung (De interrogati-

*) Da wir die Hilfsmittel überall im Commentar bei jeder Gelegenheit in Klammern genau anführen, so wollen wir sie hier speziell in einer Reihenfolge aufzuzählen unterlassen.

varum ἤ et οὐκοῦν particularum apud Graecos poetas tragicos usu" Vratisl. 1865) S. 21. eine Unkenntniss der handschriftlichen Ueberlieferung und entscheidet sich für die Schreibung ἦ an unserer Stelle. — Nauck coniciert die Lesart ἤλυθες aus 2 Gründen: 1) weil das ἦ nur ein fremder Zusatz ist, 2) weil die Form ἤλυθες sich paar Mal im Trimeter bei Euripides findet und wahrscheinlich auch in Soph. Phil. 256, 343, 1231; Oed. Col. 907 und 1447 ursprünglich solche epischen Formen standen, die jedoch von den Abschreibern verwischt worden sind. (Nauck's Kritische Bemerkungen in Bulletin de l' acad. imp. des sciences. de St. Petersb. a. 1863. t. 6. S. 47.) Dagegen erlauben wir uns zu bemerken, dass Hermann wohl mit Recht die von Nauck zum Beweise aus Euripides angezogenen Stellen für corrupt erklärt, dass Soph. nach Ellendts Lexicon (s. v. ἔρχομαι) nur an einer lyrischen Stelle (Aj. 234 an.) die jonische, nicht synkopirte Form ἤλυθεν gebraucht hat (Ritters Citat Antigone 333 ist falsch), dass sich beachtenswerte Stimmen für die Verbannung der Formen ἤλυθον u. w. aus dem jambischen Trimeter erheben, (um hier nur Herwerden's Exercit. cr. p. 69. zu erwähnen.) Einen andern, aber sehr geringfügigen Grund gegen die Nauck'sche Emendation bringt Sehrwald vor in seinem Specimen observationum criticarum in Soph. Ant. et Oed. R. (Altenburgi 1863) S. 10. „Nauckii emendationem probare non possum. Nam quo concitatior est Oedipi sermo, eo breviores formas verborum requiret." Er verwirft Naucks Conjectur und schlägt vor — sich berufend auf v. 13 El. (τοσόνδ' ἐς ἥβης) — an unserer Stelle ἐς τοσόνδ' ἔχεις zu schreiben.

V. 533. Den Nauck'schen Vorschlag τἄμ' ἐς ὄμματα, so wie Meinekes Conjectur in d. Anal. Soph. S. 228 τάσδε τὰς στέγας für das handschriftlich gut verbürgte τὰς ἐμὰς στέγας übergehe ich. Es scheinen mir hier die verdienstvollen Männer zu weit gegangen und in denselben Fehler verfallen zu sein, den der Letztgenannte in seiner praefatio zu Oed. Col. S. 1. anderen Gelehrten vorwirft.

V. 537. Alle codices bieten die Lesart ἐν ἐμοί. — ἰδὼν τίν' hat Par. A., geringe Handschriften, dann die ed. Aldina und Juntina; L. A. hat ἰδών τιν'. — Am meisten weicht von der Ueberlieferung ab G. Hermann (und seine Anhänger: Dindorf, Sch-Nauck, Wunder, Herwerden, M. Schmidt, Hartung, Ritter und Ellendt im Lex. s. v. ἐγώ) der nach Reisig ad Arist. 1. p. 56. in den Text ἰδών τιν' ἔν μοι aufnahm. Die Gründe, die Hermann für seine Textesänderung vorbringt, sind nicht schlagend. Sie lauten: ἐν ἐμοί est neque ad numeros elegans nec necessarium ad sententiam." Dagegen lässt sich unter Anderem einwenden, dass der Tribrachys in der erregten Rede des Oedipus sehr wohl am Platze ist; (einen ähnlich gebauten Tribrachys im 2 Fuss des Trimeters haben wir noch bei Soph. Trach. v. 4. ἐγὼ δὲ τὸν ἐμὸν) ferner dass bei den Attikern nach Präpositionen (πρός ausgenommen) in der Regel die nicht enklitischen Formen von dem Personalpronomen der 1. Person stehen (Buttman Gr. Gr. 21. Aufl. §. 72. An. 3.) — Brunck und Elmsley (Lips. 1821.) schreiben ἰδών τιν' ἐν ἐμοί. — Wolff schreibt nach B. Todt (Berl. Gym. Zeitschr. N. Folge 1867.) und nach Prof. J. Kvíčala (Sitzungsberichte d. Ak. d. Wiss.

61. Bd. H. 1. 1869. S. 131. f.) ἰδιὼν τίν' ἐν ἐμοί, was ohne allen Zweifel die Ueberlieferung in reiner Gestalt wiedergibt und dem Sinne nach das Passendste ist.

V. 537. Die Schreibweise ποεῖν und im Verse 543. πόησον, Nauck im Texte bietet, billigen wir und zwar aus folgenden 4. Gründen: 1) weil uns diese Schreibung im L. A. begegnet nicht nur an dieser Stelle, sondern auch an vielen andern, die bei Ellendt s. v. ποιῶ zusamengestellt sind; Eustathius bezeugt durch seine Citate aus Sophokles auch die Schreibart ποῶ. Aber auch der gute, zuverlässige cod. Ravennas des Aristophanes bietet überall an Stellen, wo das Metrum die Kürze verlangt, die Schreibung ποῶ z. B. Equ. 213, 246, 465, 734, 741, 746. 2) weil das Et. Magn. 679. 24. sagt: ἰστέον ὅτι οἱ Ἀθηναῖοι ἀποβάλλουσι το ῑ λέγοντες ποῶ καὶ ἀποροῦσί τινες λέγοντες ὅτι εἰ ἄρα οἱ Ἀθηναῖοι ἐν τῷ κλαίω καὶ καίω ἀποβάλλοντες τὸ ῑ ἐκτείνουσι τὸ δίχρονον, διὰ τί καὶ ὧδε ἀποβάλλοντες τὸ ι οὐκ ἐκτείνουσι τὸ ο εἰς ω κτέ. Und bei Hesychius (ed. M. Schmidtii Jenae 1861 im Vol. III. S. 350) steht ποεῖν· ποιεῖν. 3) weil wir, wie Wecklein in seinen Curae epigr. (Lips. Teub. 1869.) S. 53. zeigt, 600 verbürgte Inschriften mit der monophthongischen Schreibung ποεῖν haben. Derselbe Gelehrte empfiehlt das Verbum ποιῶ in allen Stellen der Tragiker, wo das οι in der Thesis kurz gemessen wird, durch blosses ο zu schreiben, denn so haben die Tragiker selbst geschrieben. Dass an den meisten Stellen ποιῶ statt ποῶ vorkomme, seien die Abschreiber daran schuld, welche die gewöhnliche, ihnen geläufige Form der andern vorzogen. 4) Die Römer schrieben pŏesis, pŏeta, nicht pōeta oder poeeta, jedenfalls, weil sie bei den Griechen ihrer Zeit eine gleiche Aussprache vorfanden. — Hermann erklärte in der praef. ad Hec. p. XXV. ποεῖν für die Aussprache des attischen gemeinen Lebens, hat jedoch diese Erklärung später zurückgenommen. — G. Curtius stellt unrichtig in den Studien (zur griech. u. lat. Gram. I. Bd. 2. H. S. 277.) ποιῶ und ποῶ mit τέλειος und τέλεος zusammen und nimmt die diphthongische Aussprache für die Zeit an, wo beide Formen neben einander bestanden; von der Schreibung ποῶ spricht er nur so viel, dass diese häufig auf den Inschriften vorkommt. Pape in s. gr. Handwört. am Schlusse von ποιῶ ist für die Beibehaltung der vollen Schreibart ποιῶ aus dem Grunde, weil sich die ähnliche Verkürzung auch in οἶος, τοῖος u. s. w. findet, ohne dass man sie ohne jota schreibt. Dagegen muss man sagen, dass es sich bei οἶος (Phil. 925, Oed. R. 1415, Oed. Col. 803) οἷας (Oed. Col. 262) τοιοῦτος (Tr. 1075) τοῖος u. ähnlichen Wörtern, wo das οι in der Senkung kurz gemessen wird, die Sache insofern anders als bei dem Verbum ποῶ verhält, weil in jenen Formen die Sprache den Diphthong festgehalten, den die Dichter für den augenblicklichen Gebrauch dadurch als Kürze hörbar machten, dass sie sein 2. Element in den verwandten Halbconsonanten j hinüberspielen liessen. Nähere Beweise dafür gibt uns Prof. Hartel in seinen Homerischen Studien 3 Heft S. 18 f. Ueber diese Verschleifung des ι mit dem folgenden Vocale spricht auch Prof. Kvičala (Sitzsb. d. Ak. d. Wiss. Jahrg. 49. S. 513 Anfang über i-γ.) und Christ in der Metrik der Griechen und Römer S. 22.

V. 538. Dieser Vers beginnt nach L. A. und andern guten Handschriften mit ἢ, das fast alle Herausgeber beibehielten. Von Hermann wurde ἦ, welches Schaefer hier vermuthete und Prof. Kvičala zu schreiben räth, mit den Worten abgefertigt: „Schaeferus sibi ipse repugnat. Nam ob id ipsum quia repetit Oedipus, quae dixerat, ἢ dicere debuit, non ἦ quo novum quid inferri significaretur."

In demselben Verse 538. lesen wir im L. A. und fast in allen andern Handschriften *γνωρίσοιμι;* so schreibt Brunck und Wolff. — Ellendt (s. v. *γνωρίζω*) hält sich auch an die Ueberlieferung, indem er sagt: *γνωριοῖμι*, quod Hermannus et Dindorfius Elmsleyo obsecuti dederunt, mihi post diligentem operam Lobecki ad Phrynichum p. 746. minime videtur probandum. — Wolff beweist die Richtigkeit handschriftlicher Lesart durch eine andere ähnliche diplomatisch beglaubigte Stelle, Phil. v. 1427. *νοσφίσεις*.

V. 539. Das handschriftliche *κοὐκ* ist, wie Prof. Kvičala (S. 131 f.) ganz richtig bemerkt, vollends berechtigt, denn im Geiste Kreons waren nach der Meinung des Oedipus beide Vermuthungen vorhanden. Kreon glaubte — nach Oedipus Ansicht — 1) dass Oedipus dies Werk nicht merken würde, 2) dass er, wenn er es auch merkte, sich doch nicht wehren würde. Ein Misverständniss des Ganzen verhütet das hypothetische *μαθών*. Nach den Handschriften schreiben Hermann, Brunck, Wunder, Wolff, Hartung und Herwerden. Es schwankt in der Auffassung der Stelle Dindorf, der zwar *κοὐκ* in Texte bietet, aber in seiner praef. p. XXIII. (ed IV. Lips.) Blaydes Conjectur *ἢ οὐκ* sehr lobt. Dies *ἢ οὐκ* schlägt auch And. Spengel vor („Conjectan. in Soph. trag. Monachii 1858 p. 3.) in der Ueberzeugung, dass durch *κοὐκ* die Logik angegriffen wird, und diese Emendation acceptieren M. Schmidt und Schn-Nauck. — Ritter hat zwar das handschriftliche *γνωρίσοιμι* (v. 538) und *κοὐκ* (v. 539) beibehalten, aber zu dem Zwecke, um diese Worte als Belege für die (zum 1. Male erhobene) Unechtheit der beiden Verse 538 und 539. zu gebrauchen. Das *γνωρίσοιμι**) schützt Sophokles selbst und Lobeck ad Phryn. p. 746.: *κοὐκ* dürfte sich durch die lichtvolle Erklärung von Prof. Kvičala behaupten können.

Einen andern sprachlichen Beweis Ritters für die Verwerfung der Verse, die Form *ἀλεξοίμην*, kann man durch die Hinweisung auf Soph. Oed. R. v. 171 (*ἀλέξεται*), Xenoph. Anab. VII. 7. 3. (*οὐκ ἐπιτρέψομεν, ἀλλ' ἀλεξόμεθα,*) Bekkers Anecdota graeca vol. I. S. 415 (*ἀπαλέξοντες: κωλύσοντες*) und Suidas (ed. Bernh. S. 206) *ἀλεξόμενον· ἀμυνοῦντα* widerlegen. Krüger (§. 40 im I. Th.), Matthiä (§. 223) und Buttmann (Ansf. gr. Gr. II. Bd. S. 105.) geben keine kategorische Antwort über diese Futurform. Dass die beiden Verse nach Ritters Ansicht eine matte Erklärung der beiden voraufgehenden enthalten, dass sie unpoetisch sind, das ist eine Geschmacksache und de gustibus non est disputandum. — Im v. 541 geben uns alle codices die Lesart *πλήθους* und ihnen folgen Brunck,

---

*) Sonderbar: Cobet in »Novae lectiones« S. 496. hält solche Futurformen für sordes sequiorum.

Hermann, Dindorf, Wunder, Wolff, Hartung, Ritter und Ellendt im Lex. s. v. *πλῆθος*, erklären aber die Stelle auf verschiedene Weise. — Wir schliessen uns der Wolffschen Erklärung an: darnach geht *πλῆθος* auf Volk (besser als Heer), *φίλοι* auf die Partei unter den Einwohnern. Der folg. Vers 542. erwähnt nur Ersteres als die Hauptsache und fügt noch das Mittel hinzu, welches nach Oedipus Meinung gegen Laios wirklich angewandt war. — Sch-Nauck, M. Schmidt und Herwerden schreiben *πλούτου* statt *πλήθους*, wie ein Anonymus im J. 1803 in deutscher Uebersetzung des Stückes gethan und wie Heimsoeth in seinen Krit. Studien zu den gr. Tragikern I. Abthlg. Bonn. 1865. S. 38. zu schreiben empfiehlt und zwar aus den Gründen, weil die Doublette im 1. Gliede unrichtig ist, weil der Klang und die chiastische Gruppirung der Wörter durch den hässlichen Fehler *πλήθους* leidet, der leicht durch die Nähe des in demselben Fusse des folg. Senars stehenden *πλήθει* entstanden ist. Dem müssen wir die einstimmige diplomatische Ueberlieferung entgegenstellen, an der man nicht rütteln darf, wenn Jemand auch etwas besseres einfällt als im codex steht, so lange sie eine genügende Erklärung zulässt. (v. die Recension der Jen. Zeitung aus dem J. 1804. N. 257. S. 183.) Wegen dieses misfallenden *πλήθους*, so wie wegen anderer, nicht stichhältiger Argumente, wie: dass unpassend eine schwächere Anschuldigung (der Thorheit) der stärkeren (der Frechheit) nachfolgt und damit die Kraft der ersteren gelähmt wird, dass keine Verbindungspartikel den Uebergang von der einen Anschuldigung zur andern vermittelt, hält Campe (quaest. Soph. p. I. Gym. progr. Greiffenberg in Pommern 1862, S. 13. f.) die Verse, 540, 541 und 542 für ein späteres Einschiebsel und das um so mehr als ihm diese 3. Verse ohne die geringste Sinnstörung wegbleiben zu können scheinen. — Aber der höchst erzürnte Oedipus konnte nach unserer Ansicht den plötzlich erschienenen Kreon nicht passender als mit dem Vorwurfe der Frechheit begrüssen und an diesen erst als Zusatz den zweiten Vorwurf anfügen. In seinem äusserst aufgeregten Zustande hatte Oedipus keine Zeit zur gehörigen Verbindung der Sätze. Und der Vorwurf der Thorheit, den Oedipus dem Kreon macht, ist gleichsam die Vergeltung eines ähnlichen Schlages, den Oedipus vom Kreon erhalten zu haben wähnt.

V. 543. *οἶσθ' ὡς πόησον*; so hat L. A. von der 1. Hand, vom Verbesserer *ποήσων*; andere codices, die ed. Aldina und die schol. pal. in lemmate *ποιήσων*; die schol. min. und Suidas (s. v. *οἶσθα*) *ποίησον*. — Sch-Nauck schreibt richtig *πόησον*. — Brunck (Not. ad. h. v.) bemerkt, dass schon Canter (Novae lect. VIII. 5,) *ποίησον* verlangte. Brunck citiert auch einige Beispiele für die den attischen Dichtern (Aeschylos ausgenommen) geläufige Redeformel, welche da vorkommt, wo ein Rath ertheilt wird u. z. meistens beim Verbum des Begriffes „thun," das immer im Aor. steht (*δράσον*, *ποίησον*, *σύμπραξον*). Analogen Fall gibt Nauck aus dem Mittelhochdeutschen an: ich sage dir, wie (waz) du tuo od. weistu (wizze) waz du tuo. Es ist ein in der griech. Sprache sehr weitgreifendes Gesetz, dass die Form eines Satzes, selbst wenn sie dem Ausdrucke der ideellen Abhängigkeit nicht zugänglich ist, in dieser dieselbe bleibe, wie sie in

selbständiger Fassung des Satzes war. Unter diese Kategorie gehört nicht nur unser Fall, dass der Imperativ in der Stellung der abhängigen Frage unverändert bleibt, sondern ebenso der die Stelle eines negativen Imperativs vertredende Conjuctiv mit μή, wie Soph. Oed. Kol. v. 75. οἶσθ' ὦ ξέν', ὡς νῦν σφαλῇς; die letzte Stelle erklärt Hartung im Com. zu der Stelle und in der Partikellehre II. 144., Bonitz in den Sitzungsb. d. Ak. d. W. 17 Bd. H. 3. Jahrg. 1855. Okt. S. 466 f. — Matthiä (§. 511—4.), Krüger (II. 54. 4. An. 2.) und G. Hermann ad Vigerum (ed. III. p. 740. N. 143.) besprechen auch diese Redeweise und führen hiefür Beispiele an. G. Wolff (in Mütz. Ztschr. 5. J. 1852. Berl. S. 919) verweist auf Jac. Grines Artikel in d. Ztch. für vergleichende Sprachkunde Berl. 1851. — Häufiger ist diese Wendung, bei welcher sich der Ausdruck der Abhängigkeit entzieht und statt χρή od. das Verbaladj. zu brauchen sofort der Imperativ gesetzt wird, bei Euripides (z. B. Kyklops v. 130 d. Hartung Leipz. 1852) Sonst ist der Imperativ den Relativsätzen (abgesehen vom anknüpfenden Relativ Phil. 22., O. C. 1538) ebenso wenig fremd (O. R. 724 τοιαῦτα φῆμαι μαντικαὶ διώρισαν, ὧν ἐντρέπου σὺ μηδέν., O. C. 473. κρατῆρες. ὧν κρᾶτ' ἔρεψον) wie durch ἐπεὶ eingeleiteten Sätzen (O. R. 390., O. C. 969, El. 352.) und Consecutivsätzen. die durch ὥστε eingeführt (El. 1172) ganz die Rolle von Hauptsätzen spielen.

V. 546. ηὕρηκα. Wir glauben, dass das Verbum augmentirt werden soll gegen die diplomatische Ueberlieferung (die überall ε ausweist ausser Ant. v. 306., wo ηὑρέθη steht) und gegen die grammatischen Zeugnisse (Lobeck ad Phrynichum p. 140 s.) Elmsley ist der erste (praef. ad Oed. R. p. XII.), der in Sophokleischen Stellen das Augment bei diesem Verbum hergestellt hat (in Oed. R. v. 67 ηὕρισκον, v. 1050. ηὑρῆσθαι, v. 1213. ἐφηῦρε n. v. 1421. ἐφηύρημαι) Nach seinem Vorgange augmentiren das Verbum: Dindorf (Poëtae Scen. Gr. ed V. Lips. 1869. in nota ad v. 68 Oed. R.), Sch. Nauck, M. Schmidt und Herwerden. Ellendt (s v. εὑρίσκω) neigt sich auch zur Augmentation. Wecklein (Curae epigr. S. 33.) citiert Beispiele mit Augmentation von εὑρίσκω aus d. C. S. Gr. (Boeckhii) und fügt folgendes hinzu: Jam nulla potest esse dubitatio, quin veteres attici in εὑρίσκω et similibus verbis auctam formam certe usque ad Ol. 106. fere adhibuerint. Ante Euclidem quidem illud augmentum propriam literam non habebat, sed re et pronuntiatione id adfuisse tituli illi paulo post Euclidem summa diligentia exarati documento sunt. Itaque apud poëtas scenicos, apud Thucydidem et Xenophontem illud a librariis plerumque expulsum restitui debet. Conservarunt id optimi libri Thucydidis I. 58 (ηὕροντο) V. 42 (ηὗρον) (ed Poppo.) Sed in hac re omni auctoritate carent libri, tituli satis argumenti suppeditant.

V. 549. αὐθαδίαν. — L. A. hat unrichtig αὐθάδειαν, es ist wohl ein Schreibfehler; der jam. Senar gestattet bekanntlich in der Thesis des 6 Fusses (geraden) keine Länge. Uebrigens ist die poet. Form αὐθαδία vollkommen gesichert durch andere Handschriften, durch L. A. in Antig. d. 1028. (wo das δια von αὐθαδία auf den 2. (geraden) Fuss fällt) so wie durch die Lemmata in den sch. min. zn unserer Stelle und durch die

Lemmata der sch. pal. zu Antig. 1028. — Uns scheint, dass Suidas diesen Vers s. v. εἶτοι nicht citiert, wie man gewöhnlich aus dem index seines Lexicons abschreibt. Deventer verdammt („De interpolationibus quibusdam in Soph. trag. S. 13) das Wort αὐθαδία und den ganzen Vers, ohne dass er beachtenswerte Argumente hiefür beigebracht hätte.

V. 552. δρῶν. so L. A., andere libri und alle Herausgeber. Weil das δρῶν grammatisch richtig und sinngemäss ist, so halten wir die Conjektur Bumbs δρῶντ' (Jahn's Jahrb. Sup. Bd. 13. J. 1847.) für unnöthig.

V. 554. φῄς mit jota subscr. schreibt Brunck, Hermann, Dindorf, Wunder, M. Schmidt, Herwerden, Hartung, Ritter., dagegen φής ohne jota: Elmsley, Schn-Nauck, Wolff, Ellendt im Lex. (s. v. φημί S. 763). Krüger (I. 38. 4. An 2.) und Matthiä (p. 410) sind für φῄς; Buttmann schreibt ungern φῄς (I. Bd. S. 542. An. 1. 2. Aufl.) Curtius (gr. gr. §. 312. 5) schwankt zwischen beiden Formen. Elmsley ad Eurip. Med. v. 674. sagt über die 2. Person von φημί.: „codicum auctoritate potior est analogia, quae postulat ut scribatur φής per simplicem vocalem.“ Apollonius schreibt nach Analogie der übrigen Verba auf μι φής (ohne jota) und, wie wir glauben, ganz richtig. Ueber das jota subscriptum überhaupt und speziell über die Form φῄς handelt La Roche in der Oster. Gym. Ztschr. 16. Jahrg. 1865. S. 105. IV. Conjugationsformen.

V. 556. θανόντος L. A. u. andere codices. So schreibt jetzt Dindorf (ed D. Lips. 1879. mit der Notiz in der praef. ad Oed. R. v. 566. p. XXIII.: „hoc pro ἔρευναν περὶ τὸν θανόντα dixit Soph. nisi τοῦ κτανόντος scripsit ut Meinekius coniecit;“ in P. S. Gr. ed steht noch κτανόντος), Brunck, Hermann, Elmsley, Wunder, Hartung und Ritter. — κτανόντος nach Meinekes Conjektur (An. Soph. p. 229.) hat Sch-Nauck. — θενόντος M. Schmidt (Philolog. 17. 1861. S. 411 u. Oest. Gyztsch. 1864. S. 1 f.) und nach ihm Wolff. Anlass zu den beiden Conjekturen, von denen die Schmidtsche den Vorzug verdient, gab die Construction ἔρευναν ἔχειν mit gen. statt περὶ τινα in dem Sinne, wie die Stelle verlangt. Allein die ziemlich vielen aus verschiedenen Schriftstellern vom Prof. Kvicala (Sitzsb. S. 132.) beigebrachten sprachlichen Belege zeigen zur Genüge, dass ἔρευναν θανόντος nicht anzutasten ist.

V. 567. παρέσχομεν, πῶς δ' οὐχί; κοὐκ ἠκούσαμεν L. A. (eigtl. nach Wolffs Collationirung im Rhein. Mus. IX. Jahr. 1854. m. pr. οὐχὶ οὐκ, rec. adi. κ. ante οὐκ et gravem in acutum mutavit) u. andere codices. So schreibt Dindorf, Brunck, Hermann, Wunder, Wolff, Hartung und Ritter, ferner Schneidewin (ed. 2. mit der Vermuthung in der Anm. ἀλλ' (ἄρ) ἔσχομεν oder mit Kayser Jahn's Jahrb. 65 Bd. 1852. S. 14. κἄρτ' ἔσχομεν; statt dessen M. Seyffert in Berl. Gym. Ztschr. 1863. S. 585 f. mit Rücksicht auf die von Porson in d. praef. ad Hec. p. LVII. erwähnte häufige Verwechslung von παρά und πρός, προσέσχομεν, Heimsoeth in d. Krit. Stud. S. 180 sogar κατήρχομεν zu schreiben vorschlagen), M. Schmidt (mit einem + vor ἠκούσαμεν und mit dem Vorschlage im krit. Theile κοὐκ ἀκουσίως), Schn-Nauck (mit der Notiz im Anhang, dass es besser wäre, wenn die beiden Verse 566 und 567 fehleten). — Herwerden versieht die beiden Verse (566 und 567) mit Klammern und erklärt sie

*

für sehr verdächtig. Widerlegt ist seine Ansicht von Wecklein in der Ars Soph. emend. S. 140. Wir wollen Weckleins Emendationsversuch nicht anführen, sondern die handschriftliche Lesart berücksichtigen, zumal da es Caj. Pellicioni in seinem sonst sonderbaren Büchlein (Commentarius virorum doct. in Soph. O. R. epimetron Bononiae 1867. S. 86.) und Prof. Kvicala in den genannten Sitzgsb. S. 133. gelang durch eine gründliche Exegese den Vers 567. als ganz tadellos und der Situation vollkommen entsprechend nachzuweisen. Darnach bezieht sich *κοὐκ ἠκούσαμεν* auf v. 664 und steht im Zusammenhange mit dem folgenden V. 568., wo wir unter *τάδε* nothwendig den dem Oedipus zur Last gelegten Mord verstehen müssen. Die sonstigen Einwände, wie den gegen das der Frage nicht genau entsprechende *παρέσχομεν*, oder den, dass ein Widerspruch zwischen unserem V. und den 126 f. stattfindet, hat Prof. Kvicala l. c. widerlegt und seine Erklärung ist von Wolff und andern Herausgebern in den notis ihrer Ausgaben abgedruckt.

V. 568. *οὗτος τόθ'* L. A. Nach Dindorfs Anmerkung zu d. V. in ed. P. S. Gr. „veram scripturam *τόθ' οὗτος* restituit manus antiqua."

V. 570. *τὸ σόν δέ γ'*. L. A., L. b., Pal. 40.; dagegen bietet die Aldina und einige geringe codices *τοσόνδε γ'* (Aug. B. cum glossa *τοσοῦτον*) was Elmsley und Hartung auf Empfehlung Porsons (Med. 461) aufnahmen. Eine andere Zusammensetzung der Wörter, *τόσον δέ γ'* rieth Hermann und seinem Rathe folgen Wunder und Herwerden. Uns scheint des Gegensatzes wegen *τό σόν* unumgänglich nothwendig, abgesehen davon, dass die schol min. sehr deutlich diese Lesart nicht bloss im Lemmate sondern auch in der Erklärung haben *„εἰ καὶ ἐκεῖνο μὴ οἶδας, ἀλλά τὸ σὸν οἶσθα* (vgl. 626. 627)

V. 572. *τάς ἐμάς* L. A. und andere codices. Darnach schreiben Elmsley, Brunck, Hermann, Sch-Nauck, Wunder (früher *τάσδ'*) und Ritter. Dagegen nahmen L. Döderleins Conjectur *τάσδ' ἐμάς* Dindorf, M. Schmidt, Wolff, Hartung und Herwerden. Richtig erkannte schon Schneidewin, dass die Conjectur Döderleins unnütz und sogar schädlich ist, weil sie die von Sophokles beabsichtigte ergreifende Amphibolie vernichtet. Hermann in Erf's Ausgabe und Prof. Kvicala in den Sitz. S. 134. billigen die Erklärung der Triclin. Scholien: *τὸ τὰς πρὸς τὸ διαφθοράς τινες συνάπτουσιν, οὕτως· οὐκ ἄν ποτ' εἶπε τὰς διαφθορὰς τοῦ Λαΐου ἐμάς. σὺ δ' ἐκείνους ἐάσας, τὸ τὰς πρός τὸ ἐμάς, ὥσπερ συντέθειται, σύναπτε οὕτως· οὐκ ἄν ποτ' εἶπε τὰς ἐμὰς ὡς αὐτὸς οἴεται διαφθορὰς τοῦ Λαΐου. πρὸς γὰρ τὴν ἐκείνου ὑπόληψιν τὰς ἐμὰς ὡρισμένως εἶπε καὶ οὐ πρὸς τὴν οἰκείαν.* Den Unterschied zwischen *οὐκ ἂν εἶπεν ἐμὰς διαφθορὰς Λαΐου* und *οὐκ ἂν εἶπε τὰς ἐμάς δ. Λ.* statuirt Hermann in der Weise, dass das 1. hiesse: non dixisset meam esse interfectionem, das 2. aber heisst: non esset de mea interfectione Lai locutus. Und Prof. Kvicala sagt, dass *οὐκ ἂν εἶπε τὰς ἐμάς δ. Λ = οὐκ ἂν εἶπε τὸ ἐμὲ διαφθεῖραι Λάϊον*, während *οὐκ ἂν εἶπεν ἐμὰς* (praed.) *δ. Λ = οὐκ ἂν εἶπεν ἐμὲ διαφθεῖραι Λάϊον.*

V. 573. *εἶπεν Λαΐου* L. A., so schreiben Sch-Nauck und Wolff; andere Herausgeber haben *εἶπε Λαΐου.* In Betracht dessen, dass nicht

nur hier, sondern auch an andern Stellen die Anwendung des parag. V abgesehen von den 4 Fällen, die Hermann in seinem Werke: De emend. rat. gr. gr. p. 23, aufzählt, — handschriftlich sicher steht und zwar, wo das Wort, dem es angehängt wird, stark betont werden sollte, in welchem Falle das Wort gewöhnlich mit seinem Ende in die Pause fällt, welche die Caesur bewirkt, entscheiden wir uns für die Form *εἶπεν* und das umsomehr, als auf *εἶπεν* ein Halbvokal *λ* folgt.

Im V. 542 *χρήμασιν θ'* und v. 614 *δείκνυσιν μόνος* efficit *ν* syllabam longam, wie in der berühmten Stelle Eurip. Med. v. 76. *δώμασιν μόνος* (Porsons Ausg.), die mit Lobeck's Pathol. Gr. Serm. Elem. II. Vol. S. 174. die Hauptstelle bildet über das parag. *ν*. bei den Dramatikern.

V. 574. Die Vermuthung E. G. Firnhabers (Zeitschr. für die Altert. 1847. N. 125.) *αὐτὸς οἶδ'* (statt des handschr. *οἶσθα*) hat mit Recht bei Niemand Anerkennung gefunden.

V. 575. *ταῦθ'* L. A., andere codices und ed. Aldina der Sinn verlangt *ταὔθ'* (*κατὰ τὰ αὐτά*) und so hat Brunck die Lesart sowohl hier wie im im V. 284. hergestellt und alle Herausgeber nahmen diese Emendation an.

V. 576. *οὐ γὰρ δὴ φονεὺς ἁλώσομαι* L. A. und andere codices und so lesen wir bei Dindorf, Brunck, Schn-Nauck, Wunder, Wolff, M. Schmidt, Herwerden und Ritter. — L. *Δ* bietet die Lesart *οὐ γὰρ δὴ μή*, in Hinsicht worauf Hermann und Hartung das stärkere, energischere *οὐ γὰρ μή* schreiben. Indessen wollen wir, zumal da es sich aus *οὐ γὰρ δὴ μή* des L. *Δ* ebenso gut wie *οὐ γὰρ μή* auch *οὐ γὰρ δή* entnehmen lässt, die Schreibung des L. A., die einen guten Sinn gibt, ungeändert behalten.

V. 579. *ἄρχεις δ'ἐκείνῃ ταὐτά, γῆς ἴσον νέμων* L. A. (derselbe Vers ist am Rande wiederholt.). So schreiben und interpungieren Elmsley, Brunck, Erf-Hermann. Ohne Interpunktion haben den Vers Dindorf, Sch-Nauck, Wunder Herwerden und Ritter. Nach *γῆς* interpungieren Hartung und Wolff nach dem Vorgange Döderleins („Reden und Aufsätze" Erlangen 1848 2. Sammlung S. 254 Minutiae Soph.) gegen den besten codex und gegen die Erklärung der sch. minora. — Heimsoeth (Kr. Stud. S. 80 und 231.) geht davon aus, dass der Sinn der Stelle den Gedanken verlangt „hat Jokaste nicht gleiche Macht mit dir im Lande" also ein *οὐκ ἄρχει δ'ἐκείνῃ ταὐτὰ σοι γῆς* und hält deshalb die Mitte des überlieferten Verses für corrupt. Seine Emendation *τοῦ κράτους* billigt Nauck (im Anhange), Herwerden hält sie für gewagt und proponiert das ihm selbst wegen des folgenden V. 581. verdächtige *ταῦθ' ἅ γ' ἐστ' ἴσον νέμων* i. e. an regnas illi, quae quidem aequum est, tribuens? Wecklein versucht (Ars Soph. emend. S. 51.) die Stelle durch *ταὐτὸν ἐξ ἴσου νέμων* zu heilen.

Wir acceptieren Döderleins Interpunction und die Motivirung derselben und wollen nichts an der Ueberlieferung ändern. Allerdings gehen die modernen Sprachen bei solchen Vergleichungen regelmässig von dem minus zum majus über. Die alten Sprachen aber zeigen bisweilen die umgekehrte Ordnung indem es dem Leser oder Hörer überlassen bleibt sich das Verhältniss der verglichenen Gegenstände zu einander aus dem

Zusammenhange klar zu machen. Wenn Oedipus so regiert, wie Jokaste, so regiert auch Jokaste wie Oedipus. Was die Worte *ἴσον νέμων* betrifft, so sind sie, damit beidemal die Vergleichung von Oedipus ausgehe, nicht für: „du theilest ihr gleiche Ehre zu (also; sie besitzt gleiche Ehre wie du), sondern nach Weissman (Krit. und epeget. Erörterungen zu Soph. König Oedipus Gympr. Coburg 1868 S. 29 f.) in dem Sinne zu nehmen: du besitzest gleiche Ehre wie sie, und darauf weist schon das Erfurdtsche obtinens und Elledtsche possidens hin. An eine absichtlich beleidigende Ausdrucksweise Kreons, durch die er dem Oedipus zu verstehen geben wollete, dass derselbe erst durch die Heirat mit Jokaste zu Herrschaft und Ehre gelangt sei und somit eigentlich die zweite Stelle einnehme, ist nicht zu denken.

V. 580. *ἄν ᾖ θέλουσα* L. A, und andere codices. Hartung glaubte (Comm. S. 210), dass es hier in Hinsicht auf die bekannten Formel: *ἔστι μοί τι θέλοντι* (v. 1351), *βουλομένῳ, ἀσμένῳ, ἡδομένῳ* wahrscheinlich heissen muss *θελούσῃ*. Seine Vermuthung nahm Herwerden in den Text auf. Wir halten die Aufnahme dieses Verbesserungsvorschlages für unberechtigt, da kein positiver Grund hiefür vorhanden ist.

V. 581. *οὐκοῦν ἰσοῦμαι σφῷν ἐγὼ δυοῖν τρίτος.*, so haben libri veteres und die ed. Aldina. — Elmsley, Hermann, Sch-Nauck und Ritter schreiben *οὐκ οὖν* (jedes Wort getrennt) und setzen am Versende ein Fragezeichen, die übrigen Hersusgeber paroxytonieren das *οὔκουν* und schliessen den Satz mit einem Fragezeichen. — Fr. Ebner (Animadversiones in Soph. Oedipum R. in den Actis sem. phil. Heidelberg. fasc. 1. 1839. S, 84.) meint, es komme auf eins heraus, ob *οὐκοῦν* ohne Fragezeichen oder *οὔκουν* mit dem Fragezeichen stehe, weiter, dass die getrennte Schreibweise (Elmsley's) *οὐκ οὖν* mit dem Fragezeichen nicht zu verwerfen sei. — Damit, glauben wir, ist die Auslegung unserer Stelle noch nicht erledigt. Denn man muss doch erkennen, — posito dass *οὐκοῦν* ohne Fragezeichen am Satzende, wie Bäumlein will, eine affirmative Bedeutung habe, wogegen Otto Buchwald in der (zu v. 532) genannten Dissertation S. 36. kämpft — dass der Schluss der Beweisführung bei weitem kräftiger ausfällt, wenn zu seinem Beitritte der Gegner eben durch die Frageform aufgefordert und mit hineingezogen wird. Daher möchten wir mit Elmsley *οὐκ οὖν* mit dem Fragezeichen am Satzende schreiben. Bei *οὔκουν* würde mehr die Negation und bei *οὐκοῦν* mehr die Folgerung betont sein.

V. 583. *οὐκ, εἰ διδοίης γ'ὡς ἐγὼ σαυτῷ λόγον.* L. A. und andere codices. So schreiben alle Herausgeber mit Ausnahme von Sehn-Nauck. der Heimsoeths Emendation (Krit. Stud. I. Abth. S. 80.) *ὥς ἔχω* acceptierte und sie in den Text aufnahm. Heimsoeth sah sich weder befriedigt durch die willkürliche und kaum sprachrichtige Döderleinische Ausführung von *ὡς ἐγώ* mit *ὡς ἐγώ σοι ἔδωκα καὶ δώσω,* der Dindorf, Blaydes, Hartung zustimmen, noch durch die sprachrichtige der Tricl. Scholien mit *ὡς ἐγὼ ἐμαυτῷ,* der wiederum Elmsley, Brunck, Hermann und Wunder beitreten, und glaubte, dass der Schein eines Gegenzatzes der Personen das *ἐγώ* veranlasst habe: und darin stimmt ihm Eggert (quaest. Soph. criticae part. 1. Monasterii 1868. S. 42. f.) bei, nur will der Letzte der

Stelle durch sein ὤν (vel ὡς) ἐρῶ abhelfen. Weissman (in dem genannten Gymprog. S. 30.) und Prof. Kvicala (in dem Sitz. S. 135) finden die von Triclinius aufgestellte Erklärung für ganz richtig und dem Zusammenhange ganz entsprechend. „Kreon (Worte Prof's. Kvicala) sagt; Ich würde dir nicht als ein schlechter Freund erscheinen, wenn du dir der Gründe bewusst werden würdest, die mich vom Streben nach der Tyrannis abhalten, gerade so wie ich mir derselben bewusst bin."

V. 585. ξύμ' φόβοισι L. A. — Die Herausgeber schreiben ξὺν φόβοισι. — Herwerden σὺν φ., was uns allein richtig zu sein scheint. Herwerdens Schreibart der Präp. σὺν mit σ an unserer Stelle ist ein Ergebniss seiner auf Grundlage des cod. L. A. (ed. III. Oxon. Dind.) mit statistischer Gründlichkeit durchgeführten Untersuchung, wann diese Präposition mit σ und wann mit ξ bei Sophokles vorkommt. Das Resultat der gediegenen Arbeit lautet in der praef. ad Soph. Oed. R.: „1° σύν ponitur ante consonantem, 2° ξύν ante vocalem. Quae leges valent tam in compositis quam extra compositionem. Exceptio I. Jnitio versus etiam ante consonantem locus est potius formae ξύν (Elmsley in praef. ad Oed. R. p. XII.). Exceptio IIa. Euphoniae causa et post literam ξ et ubi sequens syllaba terminatur literis ξ, κ aut χ, etiam ante vocalem locus est formae σύν." Darnach hat Herwerden im König Oedipus 13 Stellen verbessert (p. VII.) wozu auch unser Vers 585 gehört. — Ritter ist wieder (zu v. 34. Kom.) zu der alten Porsonschen Regel zurückgekehrt: ξύν als die spezifisch attische Form soll überall da gesetzt werden, wo das Metrum nicht Einspruch erhebt. — Dass μ und ν (im Laur. A. ξύμ) in den Handschriften sehr oft verwechselt werden, darüber belehrt uns R. Porson ad. Eur. Hec. v. 369.

V. 586. ἄτρεστον εὕδοντ' L. A. und andere codices, so auch alle Herausgeber. An dem εὕδοντ', das Er-Hermann und Wunder im Sinne „tranquillum esse," Ellendt in der primitiven Bedeutung „dormire auffassen, nehmen Meineke (Anal. Soph. p. 229.) und Nauck (kr. Anhang) Anstoss und schlagen dafür vor, der 1. οἰκοῦντ', der 2 (mit Berufung auf Eur. Jon. 1198.) ναίοντ'. — F. W. Schmidt (Anal. Soph. et. Euryp. p. 43. will die Ueberlieferung lächerlich machen „quasi vero εὕδων quisquam posset regnare." Triclinius erklärt die Stelle unrichtig. — Wir behalten die handschr. Lesart bei und erklären uns die Stelle nach dem Vorgange Profs. Kvicala (Sitz S. 135 f.) σὺν φόβοισι, das einen scharfen Gegensatz zu ἄτρεστον bildet, ist mit εὕδοντα zu verbinden, dass εὕδειν (st. καθεύδειν) steht in der gewöhnlichen Bedeutung „dormire", ἄρχειν „Herrscher sein." Der ruhige, erquickende Schlaf ist kein geringer Vortheil, keine geringe Wohlthat; als solche wird er von allen Schriftstellern gepriesen, daher darf man es nicht sonderbar finden, dass Kreon hier dies besonders hervorhebt. Vielleicht schwebte Sophokles vor Augen das homerische: οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα. — Das Verbum εὕδω hat gewöhnlich den Zusatz ὕπνῳ bei sich (v. 65), was darin seine Entschuldigung findet, dass das ὕπνῳ εὕδειν ein fixer und so zu sagen starr gewordener Sprachgebrauch geworden ist. Im v. 65 wird es sensu eminentiore genommen.

V. 586. ἔξει L. A. und andere codices. — ἔξοι schreiben nach Döderleins Vorschlag Hartung und Herwerden. Krüger's Paragraph 54—12 An 7. im I. Th. und die von G. Wolff zu dieser Stelle angeführten zwei Euripideischen Beispiele reichen als Beweis aus, dass ein so kombinirter, hypothetischer Fall, wie ihn die codices hier geben, recht gut bestehen kann. Regelrecht bedingt allerdings das conditionale Satzgefüge als auf der Correlation beruhend, dass der Bedingungssatz und die Folge in gleichen Modis stehen. Dass aber dies nicht immer der Fall, beweisen zahlreiche Beispiele und es ist auch logisch klar, weil das eine Glied in eine neue Gedankenabhängigkeit treten kann.

V. 588. *τύραννος εἶναι μᾶλλον ἢ τύραννα δρᾶν* L. A. und andere codices. Nauck scheint dieser Vers entweder unecht oder in der zweiten Hälfte fehlerhaft, Wecklein vertheidigt diesen Vers in seiner Ars. Soph. em. S. 140. — Das *τύραννα δρᾶν*, das Nauck sogar zur Annahme einer Athetese bewog, kommt bei Eustathios 611. 22. vor, wird durch die Glosse *βασιλικὰ ποιεῖν* erklärt und das Bedenken gegen den adj. Gebrauch von *τύραννος* ist durch Ant. v. 1169 *τύραννον σχῆμ' ἔχων* erledigt: bekannt ist auch Eurip. Med. v. 1122. *ἡ τύραννος κόρη*, Aesch. Prom. 263. *τύραννα σκῆπτρα.* — Das Adj. *τυραννικός* hat Sophokles nicht, obgleich dieses schon bei Aeschylos vorkommt. Ag. 828. *αἵματος τυραννικοῦ.* Aehnlich adjektivisch werden von den Dichtern gebraucht: *ἀδελφός, γέρων, δοῦλος, νεανίας* u. a. Prof. Kvicala (Sitz. S. 136) sieht in dem Verse glückliche Kürze des Ausdrucks und einen gerade durch die Anwendung desselben Wortes *τύραννος* schön und scharf hervortretenden Gegensatz.

V. 591. *εἰ δ' αὐτὸς ἦρχον*, (im L. A. eigentlich *ἤρχων* pr., m. s. *ἡ* in *ἤ* rec. *ω* in *ο* mutavit) *πολλὰ κἂν ἄκων ἔδρων.* Herwerden hat in den Text statt des handschriftlichen *ἄκων* das von Heimsoeth (Krit. Stud. S. 78) vorgeschlagene und von M. Schmidt als „speciosum“ bezeichnete *ὀκνῶν* aufgenommen. Heimsoeth verlangte in unserem Verse einen Gegensatz zu *ἄνευ φόβου* des vorhergehenden Verses und das nöthigte ihn einen Schreibfehler in der Stelle anzunehmen. Indessen, da durch die Heimsoeth'sche Conjektur *ὀκνῶν* eine perfekte Uebereinstimung zwischen 590 und 591. nicht erzielt ist, ferner da *ἄνευ φόβου* nicht ohne Gegensatz ist, wenn derselbe auch nicht ausdrücklich angegeben wird — (denn wenn ein Herrscher etwas *ἄκων* thut, so denkt man dabei doch wohl zunächst an eine Besorgniss, die ihn dazu veranlasst), — da der wahre, vom Dichter beabsichtigte Gegensatz in dem *πάντα* (alles was ich wünsche) und *πολλά* liegt, da durch einen ausdrücklichen Gegensatz zu *ἄνευ φόβου* der Gedanke vom V. 585. schleppend wiederholt sein würde, so muss nach Prof. Kvicala (Sitz. S. 137.) das diplomatische *ἄκων* beibehalten und die Schneidewinsche von Heimsoeth angegriffene Erklärung: „Vieles würde ich als Landesherr mit innerem Widerstreben thun müssen aus Besorgniss im Fall der Weigerung Unzufriedenheit und Verschwörung gegen mich zu wecken“ aufrecht erhalten werden.

V. 596. *νῦν πᾶσι χαίρω* (*ν.* eraso), *νῦν με πᾶς ἀσπάζεται* L. A. So haben auch alle Herausgeber bis auf M. Schmidt, der nach eigener Vermuthung *πᾶσιν ἄρχω* schreibt. Uneinig sind die Erklärer und Uebersetzer

in zwei Punkten: 1) Ist πᾶσι ein masculinum oder neutrum? 2) bedeutet χαίρειν salutare, χαίρειν λέγειν, oder gaudere oblectari ἥδεσθαι? Was 1. anbetrifft, so halten das πᾶσι alle Erklärer mit Ausnahme von Prof. Kvicala (Sitz. S. 139) und von Triclinius (in der 2. Erklärung) für das Masculinum. — Was 2. anbelangt, so sind für die Bedeutung des Grüssens: Meineke (Anal. Soph. S. 231.) Hartung, Herwerden, Ritter, Donner, Minkwitz, Thudichum, Solger; — für die Bedeutung des gaudere: Brunck, Wunder, Ellendt (Lex.) — Aus der letzten Bedeutung deduzirt Schneidewin die Bedeutung „im freundlichen Vernehmen stehen" und seine Ansicht billigen. F. W. Schmidt (Anal. Soph. et Euryp.) und G. Wolff.; diese Bedeutung scheint auch Trichinius in seiner ersten Erklärung dem Verbum χαίρειν zu geben. — Was den 1. Punkt anbetrifft, so schliessen wir uns der Ansicht Prof's Kvicala an, dass man unter πᾶσι ein neutrum zu verstehen habe „alles, was mein Herz begehrt." Was den 2. Punkt anbelangt, so müssen wir mit Heimsoeth (Krit. Stud. S. 226) das χαίρω πᾶσιν im Sinne von πᾶς με χαίρειν λέγει als sprachlich unmöglich und mit Prof. Kvicala als tautologisch mit dem folgenden νῦν πᾶς με ἀσπάζεται hinstellen. Es bleibt also die zweite Bedeutung des χαίρειν-gaudere übrig, nur wollen wir mit Prof. Kvicala in dem Verbum χαίρειν neben dem Begriffe der Freude auch den des Besitzes zur Geltung kommen lassen, also χαίρειν = laetum frui froh geniessen, wie Phil. 715. ὃς μήϑ' οἰνοχύτου πώματος ἥσθη δεκέτει χρόνῳ.

V. 597. νῦν οἱ σέθεν χρῄζοντες ἐκκαλοῦσί με L. A. und andere codices. So schreiben: Brunck, Elmsley, Erfurdt, M. Schmidt. und Sch-Nauck. Andere Herausgeber bieten den L. Dindorfschen Vorschlag αἰκάλλουσι. G. Dindorf sagt in der praef. (p. XXIII. ad v. 597. Oed. R. ed IV. Lips.) „Perineptum est Creontem ab homine privato quovis aliquid vel gratiae vel beneficii impetraturo ex aedibus suis evocari, quod in aula veterum Thebanorum haud dubie non minus impolitum habitum est quam in hodiernis principum aulis. Huc accedit quod librorum in hac quaestione auctoritas nulla est, cum librarii praesens verbi αἰκάλλειν tam constanter in ἐκκαλεῖν corruperint, ut vix ullum ejus exemplum intactum relictum sit, nec codicum auctoritate, sed ex sensu tantum cujusque loci dijudicari possit utrum αἰκάλλειν an ἐκκαλεῖν scribendum sit." Gegen Dindorfs 1. Argument sagt Pellicioni (Comment. vir. doct. Bononiae 1867.) „At non ex aedibus hercle, sed ab interiore tantum regia in aulam sive atrium, ubi hospites et amici excipiebantur. Imo antiquae morum simplicitati non absonum fuisset Creontem vel ex aedibus evocari eoque magis quod, ut recte observat Meinekius, res clam Oedipo erat agenda." Das zweite Argument Dindorfs ist im ersten Theile nicht stichhältig, im zweiten Teile für ἐκκαλεῖν günstig. Aus Ritters Belegstellen (Aristoph. Equ. 48 und 211, Thesm. 869.; Eurip. Androm. 631.) ersieht man, dass das Verbum αἰκάλλειν mehr bei dem Komiker Aristophanes vorkommt, in der ernsten Tragödie nur einmal (bei Eurip. And. 631) und das convicii causa sich findet. Wolffs Citat aus Bekkers An. gr. (21. 26. αἰκάλλοντες... ὃ μέντοι Σοφοκλῆς καὶ προσσαίνειν) ist zu allgemein, als dass man daraus auf den Gebrauch des Verbs αἰκάλλειν im ernsten dramatischen Werke bei Sophokles schliessen

könnte; möglich, dass Sophokles das *αἰκάλλειν* in einem Satyrspiele im metaphorischen Sinne gebraucht hat. Erwägt man den Sinn der Stelle und die Bedeutung des *αἰκάλλειν*, so tritt das Unpassende dieses Verbs an unserer Stelle erst recht klar hervor. F. W. Schmidt sagt in seiner Abhandlung: de ubertate orat. Soph. part. I. S. 4. An 15. Magdeburg. Gym. progr. 1855. „In iis, quae a canibus ductae sunt locutionibus translatis aut contemptionis inesse solet significatio aut adulationis. Perversa neque congruens Creontis efficeretur sententia, si nostro loco Sophocles verbo *αἰκάλλειν* esset usus: non video enim, quanam tandem ratione propter adulationem, qua qui sapiat bonaeque frugi sit homo, vix glorietur, Creon felicem ipse se possit praedicare, quem ejus rei taedere oporteat." Wiewohl also L. Dindorfs Conjectur, — die schon Musgrave aufgestellt und später fallen gelassen, die Meineke trotz des ihr gespendeten Prädikates „perelegans" zu Gunsten seines eigenen Vorschlages *ἐκκαλοῦσ' ἐμέ* auch aufgegeben hat — von Schneidewin als eine „schöne," von Ritter als eine „gelungene," von Herwerden als eine „palmaria emendatio," von Ellendt in Klammern als „probabilis" bezeichnet wird, so können wir sie doch nicht billigen und wollen bei der handschriftlichen Lesart verbleiben. Kayser (Jahn's Jahrb. 65. Bd. 1852. S. 14.) nennt die Dindorfsche Conjectur mehr eine speciose als sichere.

V. 598. *τὸ γὰρ τυχεῖν αὐτοὺς ἅπαν ἐνταῦθ' ἔνι*, L. A. und Pal. 40. So schreibt Wolff und Sch-Nauck, der Letzte jedoch nicht mit voller Ueberzeugung. — *αὐτοὺς ἅπαντ'* L. A. von 2. Hand. und Dresd. B., ihnen folgt Ritter. — *αὐτοῖς ἅπαντ'* Par. A., scholia minora und Triclinius, darnach schreiben Brunck, Elmsley, Wunder. — *αὐτοῖσι πᾶν* Flor. Γ. diese Lesart haben: Erf-Hermann, Dindorf, Hartung und Herwerden. — Bothe schlug das nicht diplomatisch beglaubigte *αὐτοῖσι πάντ'* vor und Wecklein hält diesen Vers für einen unnöthigen Zusatz eines Schauspielers. (Ars Soph. em. S. 123 und im Festgruss der phil. Gesellschaft zu Würzburg 1868. S. 127.). — Wir bleiben bei der ersten Lesart des L. A. Es ist nicht zu leugnen, dass in diesem Verse jedes Metron aus einer Worteinheit besteht (den 1. Fuss ausgenommen), was die Tragiker in der Regel gern mieden, doch so gebaute Trimeter kommen wohl ausnahmsweise vor. Die letzte Silbe von *ἅπαν* wird nach Buttmann (Ausf. gr. Sp. I. 254. An.) Krüger (Gr. Sp. I. §. 22. An. 4) bei den Epikern in daktylischen Metren kurz, bei den Tragikern aber in Folge ausdrücklicher Zeugnisse von alten Gram. lang gebraucht. Man braucht also dem *ἅπαν* kein *τ* anzuhängen *αὐτούς* ist das Subj. zu *τυχεῖν*, dies wird hier absolut gebraucht; unter *ἐνταῦθα* hat man zu verstehen *ἐν τῷ ἐκκαλεῖν με*, nicht *ἐν ἐμοί* (Scholien); das *ἅπαν* heisst omnino völlig.

V. 600. *οὐκ ἂν γένοιτο νοῦς κακὸς καλῶς φρονῶν*. L. A. und so haben fast alle Herausgeber. Hartung schreibt nach Hennenbergers Vorschlage (Gym. progr. Meiningen 1819 S. 9 f.) *οὐκ ἂν γένοιτο νοῦς καλὸς κακῶς φρονῶν*, was Prof. Bonitz in Oster. Gym. Ztschr. v. 1856. 7 Jahr S. 633 f. als die Sache nicht im Geringsten bessernd sicher erwiesen hat. Herwerden schreibt wieder nach der 2. Erklärung der Schol. pal. und dem Vorschlage von Blaydes *οὐκ ἂν κακὸς γένοιτο νοῦς καλῶς φρονῶν*. —

Heimsoeth sieht unsere Stelle für corrupt an und conjizirt *οὐκ ἂν γένοιθ' οὕτως ὁ νοῦς κακῶς φρονῶν* (Krit. Stud. S. 79) M. Schmidt und G. Wolff halten mit Zustimmung von Förster (Oest. Gym. Ztschr. 1871., 22 Jahrg. S. 846 f.) und wider Wecklein's Ansicht (Jahn's Jahrb. 1871., 103 Bd. S. 37.) diesen orakelartigen Vers, — in dem sich Attribut und Prädikat nach Belieben vertauschen lassen und immer ein Sinn henauskommt, für unecht und schliessen ihn in Klammern ein. — Wir halten den Vers für echt und von den angemessenen Auslegungen scheinen uns besonders zwei zu verdienen hervorgehoben zu werden, nämlich die nach den Scholien von Prof. Kvicala aufgestellte (Sitzb. S. 141) und die leichtfassliche scharfsinnige von Bonitz (Oest. Gymz. 1856. S. 633), die Nauck in der Schneidewinschen Ausgabe sammt den für den Gebrauch von *καλῶς φρ.* beigebrachten Belegstellen aufgenommen und die schon Thudichum in der ersten Darmstädtschen Uebersetzung richtig geahnt hat. Wir lassen Bonitz Worte folgen: „Kreon hat in dem ganzen vorausgehenden Theile seiner Rechtfertigung darzulegen gesucht, wie widersinnig er handeln würde, wenn er für den ruhigen Genuss des Ansehens und Einflusses, den er jetzt besitze, die gefährliche und beneidete Stellung des Herrschers erstrebte. Wie sollte ich mit Aufgeben dieses ruhigen Besitzes jene Gefahren der Herrschaft ergreifen, da würde schlechte Gesinnung (wie du sie mir zutraust) nicht richtig überlegen. Kreon führt also zunächst seine Vertheidigung unter der Voraussetzung, dass Oedipus ihm mit Recht schlechte Gesinnung zuschreibe (*νοῦς κακός*); er werde ihm darum doch nicht so schlechte Ueberlegung zutrauen, dass er seinem eigenen Vortheile entgegenarbeite, daran schliesst sich dann treffend das Folgende an."

V. 601. *ἀλλ' οὔτ' ἐραστὴς τῆσδε τῆς γνώμης ἔφυν* 602 *οὔτ' ἂν μετ' ἄλλου δρῶντος ἂν τλαίην ποτέ.* L. A. (eigtl. steht *μεγάλου*, von d. 2. Hand. *μετ' ἄλλου*) und andere codices. So schreibt Brunck, Elmsley, Erf-Hermann, Dindorf, Wolff, Ritter, M. Schmidt (doch mit dem Zusatze, dass ihm das *τῆσδε τῆς γνώμης* verdächtig zu sein scheine), Herwerden mit dem Bemerken: intellegerem sic scriptos: *ἀλλ' οὔτ' ἐραστὴς σῆς ἔφυν τυραννίδος οὔτ' ἂν μετ' ἄλλου 'ρῶντος* (i. e. *ἐρῶντος*) *ἂν σταίην ποτὲ* vel ut coniecit Heimsoethius (Krit. Stud. S. 79) *ἀλλ' οὔτε ληστὴς τῆσδε σῆς ἀρχῆς ἔφυν οὔτ' ἂν μετ' ἄλλου δρᾶν τόδ' ἂν τλαίην ποτέ.* — Sch-Nauck behält auch die handschriftliche Lesart im Texte, schreibt aber im krit. Anhange S. 170. über sie: „Wie diese ungeschickten Verse zu emendieren sind, falls sie überhaupt eine Emendation verdienen, weiss ich nicht zu sagen. Mindestens sollte man *δρᾶν κάκ' ἂν* mit Blaydes oder *δρᾶν τόδ' ἂν* mit Heimsoeth erwarten." Hartung schreibt nach Badham *ἀλλ' οὔτ' ἐράστης τῆσδε τῆς γνώμης ἔφυν οὔτ' οὖν μετ' ἄλλου δρῶντος ἂν τλαίην ποτέ.* — Heimsoeths, Herwerdens und Hartungs Conjekturen entsprechen nicht genau dem Sachverhalte. Kreon wird doch nur auf Oedipus Anschuldigen antworten, diese aber gehen nur auf Kreon, insofern Oedipus denselben des Strebens nach der Herschaft beschuldigte; dass ein anderer, etwa gar Teiresias nach dem Throne strebe, ist Oedipus nie eingefallen. Nach Heimsoeth würde Kreon in beiden Fällen *ληστής* nach Hartung *δράστης*, abgesehen schon davon dass *δράστης* „Rädelsführer" nicht heissen kann. Wir

glauben, Kreon geht auf 2. Anklagepunkte des Oedipus ein, nämlich 1. Kreon habe den ganzen Anschlag ausgesonnen, 2. Kreon bediene sich dabei des Teiresias, d. h. Kreon bringt einen falschen Orakelspruch und Teiresias muss verabredetermassen denselben deuten. Dem 1. entspricht nun 601. ich habe einen solchen Plan nicht gefasst, denn (603) der Orakelspruch ist echt, — dem 2. entspricht 602. ich habe mich dazu keines andern bedient, denn (605) strafe mich in der härtesten Weise, wenn ich mit Teiresias etwas verabredet. Daraus folgt nun, dass *οὔτε* — *οὔτε* keinen logischen Gegensatz einleitet, sondern heisst, weder der 1. noch der 2. Anklagepunkt ist richtig; ferner dass eigentlich mit Zurückweisung des 1. Anklagepunktes auch der 2. fällt, dass aber Kreon dennoch auch diesen ausdrücklich zurückweist, weil Oedipus sich allsogleich durch eine Untersuchung von der Wahrheit überzeugen konnte, während es längere Zeit bedurft hätte, bis die Bestätigung aus Delphi gekommen wäre. So glauben wir mit Förster (Oest. Gym. Ztschr. 1871. S. 846 f. die Stelle am wahrscheinlichsten erklären und statt des Handschr, *δρῶντος* ein *δρῶν τόδ'* conjiziren zu müssen. Beispiele des *τλῆναι* mit dem Partizip finden sich bei Dichtern. bei Sophokles z. B. El. 943. *τλῆναι σε δρῶσαν ἂν ἐγὼ παραινέσω*, bei Aesch. Agam. 1011. nnd a.

V. 604. *επυθου* L. A., *πεύθου* L. A. von erster Hand in litura, *πύθου* Flor. Γ., *πυθοῦ* Pal. 40. — Sch-Nauck, Ritter und Herwerden (mit dem Zusatz: nescio an Aor, sit praeferendus) schreiben *πυθοῦ*. Dindorf schwankt in dieser Hinsicht (in ed. P. S. Gr. hat er *πυθοῦ*, in der V. ed. Lips. *πεύθου*); die übrigen Herausgeber, die scholia min. und Triclinius haben *πεύθου*. — Es dürfte *πεύθου* das Richtige sein 1) weil es besser handschr. beglaubigt ist (v. Trach. v. 387) 2) weil der Sinn das praesens verlangt. *Πυθοῦ* zu schreiben dem genauen Wortspiele zu Liebe (Ritter) ist Willkühr. Nebenbei bemerkt, ist die Ableitung des *Πυθώδ* von *πυθέσθαι* unrichtig. Wie hier in der Schreibung *πεύθου* und *πυθοῦ*, so differieren die Herausgeber anch in den Formen *πιθοῦ* und *πείθου*, z. B. El. 1015. 1207. und a.

V. 605. *τοῦτ' ἀλλ'* L. A. (cum glossa re. *τοῦτο δέ* superposita). So schreibt Elmsley, der das *ἀλλά=δέ* annimmt und den Herausgeber Brunck wegen des aus dem cod. Par. c. in den Text aufgenommenen *τουτ' ἄλλ'* tadelt. Nach Brunck schreiben fast alle Herausgeber; Hartung schreibt (nach Ant. v. 167.) *τοῦτ' αὖθις* aus dem Grunde, weil ihm kein zweites analoges Beispiel für die Correction *τοῦτο μέν* — *τοῦτ' ἄλλ'* bekannt ist. — Erwägt man, worauf Matthiä (§. 288 An. 2.) und Prof. Kvicala (Sitz. S. 143) aufmerksam macht, dass dem *τοῦτο μέν* nicht immer nach der Regel das *τοῦτο δέ* nachfolgt, sondern entweder ein *τοῦτ' αὖ* (El. 601) oder *τοῦτ' αὖθις* (Ant, 167) oder *εἶτα* (Phil. 1335), wie z. B. dem *ποτὲ μέν* (Ant. 367.) ein *ἄλλοτ'*, dem *ἔσθ' ὅτε* (Aj. 56) ein *ὅτ' ἄλλοτε* entspricht, welchen letzten Fall Lobeck mit dem unsern zusammenstellt, so dürfte *τοῦτ' ἄλλο* entschieden die richtige Lesart sein statt *τοῦτο δέ* oder besser statt *τοῦτο δ' ἄλλο*. — Heimsoeths Conjectur *ἄλλως τ' ἐάν* (Krit. St. S. 331) ist nicht haltbar.

V. 608. χωρίς L. A. und andere codices. So schreiben alle Herausgeber, doch mit verschiedener Deutung in ihren Commentaren. Nauck hält aus sprachlichem Grunde χωρίς für fehlerhaft, Herwerden bemerkt zu diesem Worte unter dem Texte: errori debet originem, conieci μῶρος. Sehrwald vermuthet ψευδῶς (Observ. critic. specim. S. 10 f.). Weder die Erklärung der beiden Glossen (μακρὰν ὄντα αἰτίας und μάτην, die Brunck billigt ohne diesen Vers lateinisch zu übersetzen) noch die Erfurdtsche (privatim i. e. hoc solo argumento neque alio, die wiederum bei Ellendt Anerkennung findet) stellen uns zufrieden; wir nehmen χωρίς in der Bedeutung „in Abwesenheit, in meiner Abwesenheit“ an. Herwerdens μῶρος und Sehrwalds ψευδῶς (wenn das Letzte metrisch nur ausnahmsweise möglich wäre) widersprechen dem sehr ruhigen massvollen würdigen Tone der Apologie Kreons. Die folgenden Worte οὐ γὰρ δίκαιον schliessen sich an γνώμῃ ἀδήλῳ und dies wird durch μάτην (gl. ἀνεξετάστως) wiederholt.

V. 612. καὶ τὸν παρ᾽ αυτῶι (v. 1. Hand, αὑτῶι v. 2. Hand, βίοτον, ὃν πλεῖστον φιλεῖ L. A.; αὑτῷ ed. Aldina. Nach ihr schreiben alle Herausgeber. Der reflexive Gebrauch von αὐτός (wie bei Homer αὐτῶν ἀπωλόμεθ᾽ ἀφραδίῃσιν, αὐτῇ=ἑαυτῃ Od. II. 125., αὐτὸν=ἑαυτόν Od IV. 247 u. a.) ist der Sprache des Sophokles fremd. Uebrigens ist es allbekannt, dass die Spiritus in den Handschriften verwechselt werden z. B. v. 537 ἐθ᾽ αὐτός u. a. Naucks Vorschlag παρ᾽ αὐτοῦ können wir nicht gutheissen, da wir nicht seine Anschauung theilen als ob das παρ᾽ αὐτῷ durch das Verb ἐκβαλεῖν bewirkt wäre, als ob die lokale Bestimmung, die durch ihre Stellung zwischen Artikel und Substantivum als Attribut auftritt, eigentlich zum Verb gehörete. Es ist vielmehr der Präpositionalausdruck eine anschaulichere Redeweise und steht statt des blossen Genetiv's. (sch. pal. καὶ τὸν ἑαυτοῦ βίον; Matthiä §. 380 An. 5.) Aehnliche Beispiele Phil. v. 611 τἀπὶ Τροίᾳ πέργαμ᾽ und Phil. v. 806 τἀπί σοι κακά. Dass βίοτος hier nicht „Speise, Lebensnahrung“ (Ritter), auch nicht „Lebensweise“ (Wolff) heisst, sondern „Leben“ (Ellendt, Wunder), zeigt sowohl der Gedanke der Stelle: „ein guter Freund ist uns lieb wie das eigene Leben,“ als auch der folgende Zusatz ὃν πλεῖστον φιλεῖ (das Theuerste doch, was man hat). Das Subjekt zu φιλεῖ ist aus dem Vorhergehenden αὐτῷ zu entnehmen (is cujus est vita) Matthiä §. 295, Krüger I. §. 61. 4. An. 5. und nicht umgekehrt wie Wolff thut.

V. 618. οὐπιβουλεύων L. A., so schreiben die meisten Herausgeber; Dindorf hat in der Oxforder Ausgabe μοὐπιβουλεύων, in der Leip. οὐπιβουλεύων; Hartung setzt in den Text seine Vermuthung τίς μοι᾽ πιβουλεύων. — Wiewohl Dindorf seine Emendation zurückgenommen hat, so scheint sie uns doch das Richtige zu treffen; der Gedanke des Nachsatzes verlangt im Vordersatze das Objekt μοι zu dem Verb. ἐπιβουλεύων. Τίς ist Subjekt zu χωρῇ und ταχύς ist ergänzendes Prädikat. Anders deutet die Stelle Wunder; die meisten Ausleger besprechen gar nicht die Stelle.

V. 618. λάθρᾳ L. A. (so auch im V. 386) darnach schreiben Hermann, Schn-Nauck, Wunder, Wolff und Ritter. Dagegen haben λάθρα ohne jota subscr.: Brunck, Elmsley, Dindorf, M. Schmidt, Hartung und Herwerden. Weil das Adv. λάθρᾳ eigentlich dat. sing. vom Adj. λάθρος ist,

das bei Hesychios vorkommt, so wollen wir es mit jota subscr. schreiben. Für die Schreibung mit jota sub. sind auch Ellendt, Lobeck (Pathol. I. 336), Wecklein (Curae Epigr. S. 47.) und Schoemann ad Isaeum p. 412.

V. 621. *τἀμὰ δ' ἡμαρτημένα* L. A. und alle codices, so schreiben auch alle Herausgeber. Ohne Grund vermuthen hier Nauck *ἠμελημένα*, M. Schmidt *ἐξαργουμένα*. L. Bellerman tadelt die Nauck'sche Vermuthung („Nauck'sche Sophokleskritik" Berl. Gym. Ztschr., 26 Jahr. 1872 S. 582 f.)

V. 622. Kr. *τί δῆτα χρῄζεις; ἦ με γῆς ἔξω βαλεῖν;*

V. 623. Oid. *ἥκιστα θνῄσκειν, οὐ φυγεῖν σε βούλομαι.*

V. 624. Kr. *ὅταν προδείξῃς οἷόν ἐστι τὸ φθονεῖν.*

V. 625. Oed. *ὡς οὐχ ὑπείξων οὐδὲ πιστεύσων λέγεις.*

V. 626. Kr. *οὐ γάρ φρονοῦντα σ' εὖ βλέπω.* Oid. *τὸ γοῦν ἐμόν.*

So hat L. A. So schreiben: Brunck, Dindorf, Schn-Nauck, Wunder, Ritter mit dem kleinen Unterschiede, dass das Verbum *θνήσκειν* bei ihnen ohne jota subscr. steht. Elmsley hat im V. 626. *τό γ' οὖν ἐμόν,* Hermann im V. 622 *ἢ* statt *ἦ*, Wolff im V. 624 *προδείξῃς γ'*, Hartung im V. 622 *ἢ* st. *ἦ* (Herman) und im V. 624 *τὸ φθάνειν* statt *τὸ φθονεῖν,* Herwerden im V. 624 *προδείξῃς γ'* (Wolff) *οἷόν ἐστιν ὃ φθονεῖ* und M. Schmidt im V. 623. *θνῄσκειν ἢ φυγεῖν* und ein Kreuz vor den V. V. 624 und 625. Nach Wecklein (Curae ep. S. 47.) entscheiden wir uns für die Schreibung *θνῄσκειν* mit jota subscr., nach Matthiä (p. 619) für *ἢ* statt *ἦ* (v. 532.) nach Meineke (Anal. Soph. S. 233) für *γ'* hinter *προδείξῃς,* worüber Herwerden (Adnot. S. 129) sagt: *γὲ* in responso omnino est necessarium, ubi mente repetendum idem verbum quo interlocutor fuerit usus, sic v. 629. *οὔτοι κακῶς γ' ἄρχοντος,* v. 680. *μαθοῦσα γ' ἥτις ἡ τύχη.* Zur Textesänderung im V. 623 *ἢ* statt *οὐ* hat den Herausgeber M. Schmidt der grobe Widerspruch unserer Stelle mit dem V. 640. sq. bewogen, wo Kreon seiner Schwester Jokaste die Drohung des Oedipus mittheilt (*δυοῖν ἀποκρίνας κακοῖν ἢ γῆς ἀπῶσαι πατρίδος ἢ κτεῖναι λαβών.*) Allerdings herrscht zwischen den beiden Stellen ein grober Widerspruch, doch ist bei genauer Prüfung beider Stellen das Verderbniss wahrscheinlicher im V. 640 zu suchen, wo *ἀποκρίνας* nicht passt, die Synizese von *νοι* beispiellos ist und der Vers 641 am Rande hinzugefügt. Mit Unrecht also haben den V. 623 M. Schmidt (Philol. v. J. 1861, XVII. Jahrg. S. 415) und Meineke (Anal Soph. S. 231, dessen *ἦ στέγης ἔξω βαλεῖν* auf falscher Voraussetzung beruht und im Vergleiche zu den unmittelbar vorhergehenden Worten des Oedipus v. 618 und 619 ein zu mildes Strafausmass enthält) angetastet. Damit verwerfen wir auch die beiden unglücklichen Verbesserungsvorschläge Herwerdens (Exercit crit. S. 115 und Adn. zu Oed. R. S. 128. *κάκιστα θνήσκειν ἢ* und *μή εἴκοντα θνήσκειν οὐ φ. σ. β.*; durch den letzten Versuch verliert der markige Vers 623. bedeutend an Stärke und Kraft.) Auf eine neue, einfache und geschickte Art korrigiert Wolff mit Benutzung einer Conjectur Spengels die V. V. 640 und 641.

δρᾶσαι δικαιοῖ, δεῖν' ἀπο [κρίνας κακοῖν
ἢ γῆς ἀπῶσαι πατρίδος ἢ] κτεῖναι λαβών.

---

*) Diese Schreibung nimmt auch La Roche bei Homer an.

Schwieriger sind die Bedenken zu beheben, die man gegen die Verse 624 und 625 hegt. Der Vers 625 lässt noch eine Erklärung zu; anders verhält sich die Sache mit dem V. 624., der, trotzdem dass man auf seine Auslegung viel Zeit und Scharfsinn verwendet hat, noch heute unverständlich ist; „in der jetzigen Fassung passt er werder für Kreon noch für Oedipus, er bedarf noch der Heilung“ (Worte Prof's Hoffmann in s. Vorlesungen). — Die geschichtliche Seite der beiden Verse in der neuesten Zeit ist, in bündigster Weise gefasst, folgend: Prof. Haase kommt in dem Index lect. Unio. Vrat. 1856. S. 12. nach einer eingehenden Besprechung der verschiedenen unzureichenden Erklärungsweisen der beiden Verse 624 und 625. zu dem Endresultate, dass die genannten Verse umgestellt werden müssen. Dieser Transposition pflichten im Allgemeinen bei Prof. Kvicala (Sitz. S. 143 f.) Meineke (Anal. Soph. S. 232), Madvig (Advers. crit. ad scriptores Graecos Havniae 1871 S. 210.), Dindorf (ed. III. Oxon. vol. I. p. XX. und ed IV. Teubn. p. XXIII. sq.) und B. Todt (Berl. Gym. Ztschr. 1867.) doch, weil sie eingesehen haben, dass der Vers 624. ungeachtet der Metathesis und mitunter willkührlich hineingelegter Deutungen in der überlieferten Gestalt den erwünschten Sinn nicht giebt, so schlug jeder von ihnen eine Textesänderung vor manchmal in der Weise, dass diese wiederum die Aenderung einer anderen Stelle zur Folge hatte. Todt will zwar neben der Umstellung der beiden Verse den Text nicht ändern, konjizirt aber nach dem Verse 624 eine Lücke von zwei Versen ohne in die Ursachen eines solchen merklichen Ausfalles näher einzugehen. Die schwache Seite des Haaseschen Vorschlages (nämlich d. v. 624) entgieng auch vielen andern Gelehrten nicht, wie Joh. Classen (Rhein. Museum 1861, XVI. Jahrg. S. 491. Anmkg.), Heimsoeth (Krit. Studien S. 75), M. Schmidt (Oest. Gym. Ztschr. 1864. S. 1. f.), Herwerden (Adnotatio zu d. Verse s. Ausgabe), Ritter (Commentar), Eggert (quaest. Soph. critic. 1868 S. 42 f.) Cron (Blätter für Bayer. Gymn. wesen J. 1870, VI. Bd.); alle diese Männer verwerfen die von Haase angerathene Umstellung der beiden Verse und versuchen nach subjektiver Anschauung bald bloss aus dem Zusamenhange bald mit Hilfe einer unbedeutenden oder bedeutenden Textesänderung die beiden Verse zu deuten. Es soll uns gestattet sein offen zu bekennen, dass uns alle bis nun in dieser Hinsicht erschienenen Leistungen nicht befriedigen. Allerdings klingt, wenn etwas, so gewiss das schön, die Verse aus dem Zusamenhange zu erklären; bei der heutigen Gestalt des Textes ist das aber unmöglich. Im v. 623. decretirt der durch die Intervention des Chores (v. 616) noch mehr gereizte Oedipus die Todesstrafe über Kreon. Darauf antwortet der Letzte: das kannst du erst dann thun, wenn du früher den Beweis geliefert hast von welcher Art meine Missgunst ist? (Soll das etwa heissen: wenn du mir vorher öffentlich meine Schuld nachgewiesen?) So viel über diese schwierigste Stelle im ganzen Stücke.

V. 627. Kr. *ἀλλ' ἐξ ἴσου δεῖ κἀμόν*, L. A., so auch die meisten Herausgeber. Brunck hat *κᾴμόν*, Herwerden *τοὐμόν*. Die Brunck'sche Schreibung widerstreitet dem festen Gesetze, dass das jota nur dann bei Krasis subskribirt wird, wenn es unter den zusamenzuziehenden Vokalen

die letzte Stelle einnimmt. (Buttman Gr. Gr. 21. Aufl. 1863. S. 44.) Herwerdens Emendation scheint uns sogar schädlich zu sein, wir verlieren durch sie das nothwendige *καί*, wogegen wir uns den Artikel *τό* leicht *ἀπὸ κοινοῦ* aus dem Vorhergehenden ergänzen können wie Oed. R. v. 607. *ψήφῳ, τῇ τ'ἐμῇ καὶ σῇ*, O. Col. v. 606. *τἀμὰ κἀκείνων* st. *καὶ τὰ ἐκείνων*, Trach. v. 1068. *τοὐμὸν ἢ κείνης* statt *ἢ τὸ κείνης*. Der umgekehrte Fall findet statt O. C. 782 *λόγῳ μὲν ἐσθλά, τοῖσι δ' ἔργοισι κακά* (Matthiä §. 268. S. 715.)

V. 628. *ξυνίεις* L. A. — Brunck und Ritter schreiben *ξυνιεῖς*; die übrigen Herausgeber haben nach dem vulgus librorum *ξυνίῃς*. — Ellendt hält *ξυνίῃς* für die allein berechtigte Form und Bruncks *ξυνιεῖς* (nach dem Flor. Δ) für „fictum atticismum.“ Krüger (§. 36 An. 2.) erklärt *τιθεῖ, ἱεῖ* bei den Tragikern für sehr zweifelhaft und verweist hierüber auf Harless in Seebodes Archiv S. 111 f. Nach Buttman (I. Bd. S. 523) ist die Schreibart *ῃς* im praesens, welche auch meist in den Varianten sich findet, ohne Zweifel die allein richtige. Mit Rücksicht auf die Ansichten der Grammatiker und Ellendts, wie in Anbetracht dessen, dass weder Brunck noch Ritter noch Cobet (Leidener Mnemosyne IX. S. 372.), auf den sich Ritter im Commentar S. 182 beruft — die Formen *ξυνιεῖς, παριεῖς* als allein im Attischen erlaubt erwiesen, glauben wir die gewöhnliche Form auf *ῃς* beibehalten zu müssen. Die Form *ξυνιεῖς* bei Ritter unter dem Texte ist wohl ein Druckfehler.

V. 628. *ἀρκτέον γ' ὅμως*. 629 *οὔτοι κακῶς γ' ἄρχοντος*, (eigtl. *γ' ἄρχοντες* pr. und *ἄρχοντος* von der 1. Hand) L. A. So schreiben Dindorf, Schn-Nauck, Wunder, M. Schmidt und Ritter. Brunck hat hinter *ἄρχοντος* Gedankenpunkte. *ἀρκτέον γ' ὅμως. οὔτοι κακῶς γ' ἄρχοντας* hat Wolff (nach Musgrave); *ἀρκτέος γ' ὅμως. οὔτοι κακῶς γ' ἄρχοντος* Herman; *εἰκτέον γ' ὅμως. οὔτοι κακῶς γ' ἄρχοντος* Hartung und Herwerden (nach Henneberger Gymprogr. Meiningen 1849 S. 10). Alle hier vorgebrachten Verbesserungsversuche sind nach unserer Ansicht überflüssig, weil dass adj. verbale *ἀρκτέον* die vom Sinne verlangte passive Bedeutung haben kann. Schon Schaefer war der Ueberzeugung, dass *ἀρκτέον* hier gleich sei-*ἄρχεσθαι χρή* parendum est. Die sch. pal., Triclinius und Wolff erklären die Stelle unrichtig aktivisch (*χρὴ βασιλεύειν*). Passive Bedeutung hat *ἄρξομαι* Aesch. Pers. v. 588. *οὐδ' ἐς γᾶν προσπίτνοντες ἄρξονται, ἄρχομαι* bei Xenophon: *πείσομαι τῷ ἄρχοντι, ἵνα εἰδῆτε ὅτι καὶ ἄρχεσθαι ἐπίσταμαι* (Krüger §. 52—11 An. 3.) Ellendt citiert (s. v. *ἀρκτεὸς*) ein ganz analoges Beispiel aus der Rede des Deinarchos contra Demosth. p. 176. 108 Bekk. *οὐ καταπληκτέον ἐστίν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι*, damit fällt Hermanns Vorschlag weg. Nicht ganz zutreffend ist Nauck's Vergleichung unseres Verses mit Antig. 678, *κοὔτοι γυναικός οὐδαμῶς ἡσσητέα*, weil auch das praesens *ἡττᾶσθαι* nichts anderes bedeuten kann als inferiorem esse, während an unserer Stelle erst der Zusamenhang lehrt, dass *ἀρκτέον* nicht auf *ἄρχειν τινός*, sondern auf *ἄρχεσθαι ὑπό τινος* zurückzuführen sei. Cic. sagt ad fam. 9. 25. nunc ades ad imperandum vel ad parendum potius: sic enim antiqui loquebantur, den Genetiv *ἄρχοντος* macht Schaefer abhängig von *ἀρκτέον* und ihm stimmt hierin Stuerenburg (Quaest. Soph.

Berol. 1864. S. 36.) bei; Nauck und Wunder fassen den Genetiv auf als sogenannten Genet. abs. (Krüger I. §. 47. 4. An 3.) und ergänzen *τινός*; *σοῦ* ist stärker und passender. *Οὔτοι* ist nach Ellendt *ὑφ' ἓν* zu schreiben.

V. 630. *κἀμοὶ πόλεως μέτεστι τῆσδ' οὐχὶ σοὶ μόνῳ* L. A. und einige codices, andere *οὐ* statt *οὐχί*, Laur. c. *μέτεστ' οὐχί*. — Die Lesart des Laur. A. kann selbstverständlich des Metrums wegen nich bleiben. Brunck und Ritter ändern im L. A. nur das *οὐχι* in *οὐ*. Die meisten Herausgeber folgen den Triklinischen Büchern und schreiben *κἀμοὶ πόλεως μέτεστιν, οὐχὶ σοὶ μόνῳ*. M. Schmidt conjizirt und schreibt *κἀμοὶ πόλεως τῆσδ' οὐχὶ σοὶ μόνῳ μέτα*. Wiewohl die Schmidtsche Conjectur dem Sinne entspricht, so ist sie doch nicht zu gebrauchen, weil sie in der Form zu sehr von der Ueberlieferung abweicht. Wir ziehen deshalb die Triklinische Schreibung vor. Das Pronomen *τῆσδε* lässt sich leicht verschmerzen. Dagegen passt sehr gut die starke Negation dem erregten Zustande Kreons. Was die nähere Auslegung der Stelle betrifft, so scheint uns die von Wunder richtig zu sein; „Oedipus, cum a Creonte male regnare dictus esset, civitatem quam bene se administrasse sibi conscius erat, appellat, ut injuriam sibi inlatam ulciscatur. Ei Creon ita respondet, ut sibi quoque civi cives opem laturos injuriamque, qua ab Oedipo adfectos esset, ulturos esse dicat.

V. 631. *καιρίαν δ' ὑμῖν ὁρῶ* L. A. (eigtl. *κειρίαν*, verbessert *κυρίαν*, von einer andern Hand *καιρίαν*, mit der Randbemerkung *γρ. ἤγουν κατὰ καιρόν*). Die kleinen Scholien haben in Lemmata *καιρίαν*. So schreibt Triclinius und alle Herausgeber, *καίριος* ist hier Adj. dreier Endung, sonst zweier (Phil. 637. *καίριος σπουδή*, Aesch. Choeph. 1060. *καίριοι συμφοραί*.) Passender und dem Sinne angemessener scheint uns *ὑμῖν* nach L. A. als die Schreibung *ἡμῖν* bei Elmsley und Hermann nach Laur. c.

V. 633. *τὸ νῦν παρεστὸς νεῖκος εὖ θέσθαι χρέων*. So bietet L. A. das *ό*, in *ῶ* hat spätere Hand verändert. Hartung und Herwerden schreiben nach dem Corrector *παρεστώς*, die übrigen Herausgeber *παρεστός*. Die letzte Schreibung des Neutr. Partic. Pf., welche gerade die ältesten und besten Handschriften bieten, verdient den Vorzug nach Ellendt, Bekker, Hermann und nach den Aussagen der Gram. Matthiä §. 125. 5 An., Buttmann II. Bd. S. 208. Ausführlich bespricht den Gegenstand Schneider ad Plat. civ. 8. p. 564 e. (t. 3. p. 88.)

Cl. Schnitzel.